

X

Geschwisterliche Verbundenheit über den Tod hinaus

Hoffnungskonzepte in Kinder- und Jugendbüchern

Von Markus Schiefer Ferrari

1. Sterben und Tod als Thema in Kinder- und Jugendbüchern

Zahlreiche Kinder- und Jugendbücher der letzten dreißig Jahre setzen sich überraschend intensiv und realistisch mit dem Thema Sterben und Tod auseinander. Von einer Tabuisierung dieser Problemfelder, wie man zunächst vermuten könnte,¹ kann keine Rede sein. Aus verschiedensten Perspektiven wird versucht, die jungen LeserInnen mit dem Tod von geliebten Menschen zu konfrontieren. Unumkehrbarkeit und Unausweichlichkeit des Todes werden – mehr oder weniger kindgerecht – deutlich zur Sprache gebracht. Die Allgegenwart des Todes wird nicht verschwiegen, die beschriebenen Todesursachen reichen von Krankheiten und Unfällen über Gewalt und Krieg bis hin zur Umweltverschmutzung.²

Gleichsam eine eigene thematische Gruppe innerhalb der erzählenden Kinder- und Jugendliteratur zum Thema Tod bilden die Bücher, in denen die AutorInnen das Sterben und den Tod eines Bruders oder einer Schwester – meist aus der Sicht des hinterbliebenen Geschwisters – in Worte zu fassen suchen.³ Der Geschwistertod löst bei Kindern und

¹ Vgl. z.B. *H. Gudjons*, Der Verlust des Todes in der modernen Gesellschaft, in: *Pädagogik* 9 (1996) 6-13; *C. Leyendecker/A. Lammers*, „Lass mich einen Schritt alleine tun“. Lebensbeistand und Sterbebegleitung lebensbedrohlich erkrankter Kinder, Stuttgart 2001, 42-45.

² Vgl. *I. Spiecker-Verscharen*, Kindheit und Tod. Die Konfrontation mit dem Tod in der modernen Kinderliteratur (Studien zur Kinder- und Jugendmedienforschung 9), Frankfurt 1982; *K. Kiepenheuer*, Wenn ein junger Mensch stirbt, in: *JuLit* 20 (1994) 20-24; *H. Brandt*, Der Tod gehört zum Leben. Kinder- und Jugendbücher zum Thema Sterben. Rezensionen (Didaktische Informationen), Berlin 1995; *B. v. Korff-Schmirring*, Krankheit, Behinderung, Sterben und Tod. Einige Bemerkungen zu neueren Kinder- und Jugendbüchern, in: *JuLit* 22 (1996) 48-54; *H. Mendl*, Leidverarbeitung im Kinder- und Jugendbuch, in: *KatBl* 121 (1996) 274-281.

³ *A. Lindgren*, Die Brüder Löwenherz, Hamburg 1973; *G. Mebs*, Birgit, eine Geschichte vom Sterben, Frankfurt 1985 (= Berlin 1982); *S. Zeevaert*, Max, mein Bruder, Würzburg 1986; *E. Laird*, Ben lacht, Hamburg 1991; *P. Pohl/K. Gieth*, Du

Jugendlichen in besonderer Weise Ängste aus, die zum einen die Unbegreiflichkeit und Endgültigkeit des Todes betreffen, zum anderen aber auch die Möglichkeit der Wiederholung der Verlusterfahrung. Mit dem Tod des Geschwisters erleiden Kinder häufig einen doppelten Verlust, da die Eltern in ihrer eigenen Trauer oft nicht mehr in der Lage sind, die überlebenden Kinder zu begleiten. Die Ambivalenz aus Geschwisterrivalität und -liebe⁴ führt nach dem Tod beim überlebenden Geschwister einerseits zu Schuldgefühlen, andererseits aber auch zu Mechanismen der Identifizierung mit dem verstorbenen Geschwister. Umgekehrt werden die überlebenden Geschwister oft von Menschen aus ihrem Nahbereich, insbesondere von den Eltern, unbewusst in die Rolle des Ersatzkindes gedrängt.⁵

Gerade bei der literarischen Darstellung des Geschwistertodes in Kinder- und Jugendbüchern und den damit verbundenen schlimmsten Verlusterfahrungen stellt sich die Frage nach dem eigentlichen Anliegen der AutorInnen.

Allgemein spiegeln sich in den Versuchen, Kindern und Jugendlichen das Thema Tod nahe zu bringen, immer auch Vorstellungen und Deutungsmuster der jeweiligen gesellschaftlichen bzw. zeitgeschichtlichen Strömungen. Ging es beispielsweise in Kindergeschichten der Aufklärung noch um die Deutung von Krankheit und Tod, etwa als Strafe für ein ausschweifendes und untätiges Leben, oder in Erzählungen einer vom Spät Pietismus geprägten Kinder- und Jugendliteratur des 19. Jh. um den religiösen Trost, um die Läuterung der Seele durch eine schwere Krankheit und damit um die Hoffnung auf ein besseres Jenseits, so wendet sich die Literatur der 70er und 80er Jahre des 20. Jh. in erster Linie einer realistischen Auseinandersetzung mit der Krankheit und dem Tod zu. Die tröstliche Botschaft zeigt sich jetzt gerade darin,

fehlst mir, du fehlst mir, München 1994; *J. Ferris*, Warum du und nicht ich?, München 1997 (1995); *V. Sundvall*, Mein Bruder ist immer noch mein Bruder, Hamburg 1995; *T. v. Lieshout*, Bruder (Middelhaue Literatur), München 1999.

⁴ Vgl. *H. Petri*, Geschwister – Liebe und Rivalität. Die längste Beziehung unseres Lebens, Zürich 1994; *F. Klagsbrun*, Der Geschwisterkomplex. Liebe und Hass, Rivalität und Zusammenhalt – ein Leben lang? (Heyne Sachbuch 19/486), München 1997; *B. Lüscher*, Die Rolle der Geschwister. Chancen und Risiken ihrer Beziehung, Berlin 1997.

⁵ Vgl. *M. Baßler/M.-T. Schins* (Hg.), Warum gerade mein Bruder?, Hamburg 1992; *G.M. Harder*, Sterben und Tod eines Geschwisters, Zürich ²1992; *Ders.*, Sterben und Tod eines Geschwisters, in: *P. Fässler-Weibel* (Hg.), Wenn Kinder sterben, Freiburg ²1996, 218-253; *S. Freese*, Umgang mit Tod und Sterben als pädagogische Herausforderung (Ethik in der Praxis. Studien 9), Münster 2001, bes. 139-144.

dass auch ein Leben in Krankheit bzw. in Trauer als ein lebenswertes Leben zu begreifen ist.⁶ Die Frage nach einem Leben nach dem Tod wird dabei höchstens angedeutet oder gestreift, aber nicht wirklich thematisiert. Ein Weiterleben der Verstorbenen scheint nur noch in der Erinnerung der Hinterbliebenen vorstellbar zu sein.⁷

Trotz dieser unleugbaren, gesellschaftlich bedingten Tendenzen zu einem Realismus, der an der Grenze zum Tod zu verstummen scheint, sollen im Folgenden einige Kinder- und Jugendbücher der letzten Jahre zum Thema Geschwistertod daraufhin untersucht werden, ob sich nicht doch Splitter einer Sinnggebung und Hoffnung über den Tod hinaus finden, die diesen gesellschaftlichen Tabubereich zu sprengen vermögen und dadurch – im Sinne religionsdidaktischer Andockstellen – wiederum die Chance bieten, sich überhaupt mit Kindern und Jugendlichen der Frage „Tod – und was dann?“ anzunähern und nach der christlichen Auferstehungshoffnung weiterzufragen.

Obwohl das Thema (Geschwister-)Tod in der Kinder- und Jugendliteratur, insbesondere in Märchen, nie verschwiegen wurde, ist Astrid Lindgren 1973 mit ihrem Buch *Die Brüder Löwenherz* die erste, die sich damit (wieder) intensiver auseinandersetzt. Entsprechend groß ist ihre Signalwirkung für viele nachfolgende AutorInnen.⁸ Dennoch soll sie in der Reihe der ansonsten chronologisch vorgestellten Bücher erst am Ende, dafür aber ausführlicher behandelt werden, da sie als einzige versucht, sich nicht dem Realismusanspruch ihrer Zeit zu beugen. In Form eines Märchens erzählt sie ihrer jungen Leserschaft vom Tod zweier Brüder und vor allem von ihrem Weiterleben in einem Phantasieland.

Zunächst werden nun exemplarisch einige Kinder- und Jugendbücher der 80er und 90er Jahre zum Thema Geschwistertod vorgestellt. Dabei kann es nicht um eine vollständige inhaltliche Erfassung der Bücher gehen, vielmehr werden vor allem die Spuren verfolgt, die explizit oder implizit auf Jenseitsvorstellungen und Sinnggebungsversuche verweisen. Selbstverständlich ist die Qualität der Bücher und damit auch die Behandlung der Jenseitsfrage sehr unterschiedlich. Wenigstens an einem Beispiel, und zwar bei der Darstellung des Buches von Astrid Lindgren, soll auch versucht werden, den Anlass für die Entste-

⁶ Vgl. B. v. Korff-Schmirsing, Krankheit (s. Anm. 2), 52f.

⁷ Vgl. H. Mendl, Leidverarbeitung (s. Anm. 2), 274.

⁸ Vgl. A. Enge, Kinder und Tod. Bilderbücher, Kinderbücher, Jugendbücher, Berichte, Ratgeber, Sekundärliteratur – Versuch einer Bestandsaufnahme, Kiel ¹⁵2001, bes. 1-4.

hung des Buches und den biografischen Kontext der Autorin etwas genauer zu entfalten. Zum Abschluss werden die wesentlichen Merkmale der vorgestellten Bücher im Vergleich betrachtet, um daraus einige religionspädagogische Konsequenzen mit Blick auf die Vermittelbarkeit der christlichen Auferstehungshoffnung an Kinder und Jugendliche zu ziehen.⁹

2. Der Geschwistertod und Sinngebungsversuche in Kinder- und Jugendbüchern

2.1 Kinderbücher

2.1.1 Gudrund Mebs, Eine Geschichte vom Sterben, 1982

Die Ich-Erzählerin beschreibt – in einer von der Autorin nicht immer ganz getroffenen Kindersprache¹⁰ – die plötzliche Erkrankung ihrer um ein Jahr älteren Schwester Birgit an einem Gehirntumor und ihr langsames Sterben. Das Thema Jenseits wird nur ganz am Rande erwähnt. Die Oma versucht der Ich-Erzählerin – ohne von ihr verstanden bzw. wirklich ernst genommen zu werden – ihre religiöse Sicht zu vermitteln, um ihr damit die Angst vor dem Tod zu nehmen. So lässt sie sie z.B. am Abend recht unvermittelt beten: „Will Satan mich verschlingen, so lass die Englein singen, dies Kind soll unverletzt sein.“¹¹ Nach dem Tod Birgits besteht allerdings Klärungsbedarf:

Wenn man tot ist, kommt man in einen Sarg. Die Birgit kam jetzt in einen Sarg. In einen für Kinder. Der ist nicht so groß, und der ist weiß, das wusste ich schon. Hoffentlich hat sie ihr Schlaflamm da mitnehmen dürfen. In so einem Sarg muss es ganz schön graulich sein. So dunkel. Und dann wird sie in ein Grab kommen, und da kommt noch Erde drauf, dann

⁹ Vgl. allgemein zu der Vermittlung der Vorstellungen von Himmel-Hölle-Fegefeuer und vom ewigen Leben in der religiösen Erziehung *A. Biesinger*, Kommt die religiöse Erziehung ohne die Vorstellungen von Himmel-Hölle-Fegefeuer aus?, in: *Ders./M. Kessler* (Hg.), *Himmel – Hölle – Fegefeuer*. Theologisches Kontaktstudium 1995 (Kontakte 3), Tübingen 1996, 11-30; *S. Pemsel-Maier*, *Der Traum vom ewigen Leben. Die christliche Hoffnung auf die Überwindung des Todes* (Glauben erfahren mit Hand, Kopf und Herz 7), Stuttgart 2000; *Dies.*, *Himmel – Hölle – Fegefeuer* (Glauben erfahren mit Hand, Kopf und Herz 8), Stuttgart 2001.

¹⁰ Vgl. die meiner Meinung nach z.T. zu positiven Rezensionen bei *K. Kiepenheuer*, Wenn ein junger Mensch (s. Anm. 2), 24, und *H. Brandt*, Tod (s. Anm. 2), 47-49.

¹¹ *G. Mebs*, Birgit (s. Anm. 3), 31.

ist es noch dunkler. Ich wollte nicht in so einem Sarg liegen, aber die Oma hat gesagt, das ist nicht so. Die Birgit ist gar nicht mehr in ihrem Körper drin. Ihre Seele ist in den Himmel geflogen. Aber wer ist dann die Birgit? Eine Birgit ist im Himmel. Gibt es zwei Birgits? Eine, die tot ist und sich nicht bewegen kann und nicht mehr atmen, und eine, die fliegen kann? Was fliegt, das lebt, das kann man an den Vögeln sehen. Aber die Birgit war doch jetzt kein Vogel geworden. Ich habe mir das überhaupt nicht vorstellen können. Wo war die Birgit jetzt?¹²

Die Mutter versucht nun die Erklärungen der Großmutter zu korrigieren und zu ergänzen:

Aber dann ist die Mama gekommen, und ich habe ihr erzählt, dass ich Bange habe, jetzt Birgits Sachen rumzuschmeißen und dass ich mich ein bisschen vor der Seele von der Birgit fürchte, weil die doch alles sieht. Und da hat sie gesagt, so ist es nicht. Die Birgit, die ist gestorben auf immer, und sie lebt jetzt nur weiter, wenn wir ganz fest an sie denken und sie nie vergessen und uns oft an sie erinnern. Wie sie ausgesehen hat und was sie gesagt hat und was sie gerne gehabt hat und was nicht. Mama hat gesagt, so ist die Birgit immer bei uns, auch wenn wir sie nicht sehen können, wir spüren sie vielleicht. Das fand ich gut. Ich wollte, dass ich oft die Birgit spüre, und die Mama hat gesagt, ich kann auch mit ihr reden, wenn ich will. Ich muss nur fest an sie denken. Wenn das so war, dann wollte ich das gleich am nächsten Tag ausprobieren. Jetzt war ich zu müde.¹³

Die Frage bleibt, inwieweit die Antwort der Mutter für das Kind wirklich hilfreicher ist als die der Großmutter.

2.1.2 Sigrid Zeevaert, Max, mein Bruder, 1986

Johanna, die zehnjährige Zwillingsschwester von Max, erzählt in Ich-Form über die Erkrankung ihres Bruders an Knochenkrebs und seinen Tod, der nach einer Phase der Besserung, ausgelöst durch eine Bettlungenentzündung, doch relativ überraschend für die Familie kommt.¹⁴ Die Motivik des Sonnenuntergangs kündigt den nahen Tod an, und die Mutter versucht den sterbenden Sohn mit den Worten zu trösten: „Du wirst schön und lange schlafen. ... Du wirst es wunderbar

¹² Ebd. 47f.

¹³ Ebd. 52f.

¹⁴ Vgl. die kritischen Rezensionen bei *K. Kiepenheuer*, Wenn ein junger Mensch (s. Anm. 2), 22, und *H. Brandt*, Tod (s. Anm. 2), 52f, die das Buch für „durchkonstruiert“ hält.

haben.“¹⁵ Nach der Beerdigung entspinnt sich zwischen den Eltern und den beiden jüngeren Schwestern aber doch ein Gespräch darüber, was aus Max nun wirklich werden wird:

Wir sahen auf den Sarg hinunter, der mit Blumen übersät war. „Da unten riecht’s bestimmt ganz toll“, sagte Christina. „Aber Max muss nicht frieren, oder?“ „Nein, das muss er nicht.“ Papa lächelte. Wir gingen. Veronika nahm Christina an die Hand. „Wenn man tot ist, friert man nicht“, erklärte sie Christina. „Und Hunger hat Max jetzt auch nicht mehr.“ Christina war beruhigt. „Bleibt Max denn jetzt für immer im Grab liegen?“ fragte Veronika nach einer Weile. „Max verändert sich jetzt langsam“, sagte Papa. „Das Leben ist aus seinem Körper herausgegangen. Und in vielen, vielen Jahren wird sein Körper der Erde immer ähnlicher, bis er schließlich ganz zu Erde geworden ist.“ „Max wird einfach zu Erde?“ Veronika sah Papa an. „Es ist ja nur Max’ Körper, der zu Erde wird“, sagte ich. „Max ist nicht mehr richtig darin.“ „Aber wo ist er denn dann?“ fragte Veronika. „Diese Frage ist sehr schwer zu beantworten“, sagte Mama und nahm Veronika an die Hand. „Wir Menschen können nicht alles erklären.“ Sie machte eine Pause. „Manches bleibt ein Geheimnis für uns. Und der Tod bleibt so lange ein Geheimnis, bis wir selber sterben müssen.“¹⁶

Eine tiefere oder gar religiöse Betrachtung der berechtigten Frage der Tochter erfolgt ebenso wenig wie in dem Buch von Gudrun Mebs.

2.1.3 Viveca Sundvall, *Mein Bruder ist immer noch mein Bruder*, 1993

Die fünf Jahre ältere Schwester erzählt von ihrem Bruder Jimmy, der mit zehn Jahren gestorben ist: In knapper Sprache, aber mir sehr eindringlichen Bildern schildert die Ich-Erzählerin vor allem die Erinnerungen an ihren Bruder:

Doch wenn er nicht gelebt hätte und wenn ich nicht gelebt hätte, dann hätte ich bestimmte Erinnerungen nicht.¹⁷ – Wenn die Sonne besonders strahlt, denke ich an meinen Bruder. Er ist gestorben. Mein Bruder, der wie eine Sonne war. Er hat mich gewärmt und fröhlich gemacht.¹⁸ – Wo ist er jetzt? Manchmal, wenn ich in meinem Zimmer bin, habe ich das Gefühl, Jimmy wäre da. Wenn ich gerade Schularbeiten machen oder meinen Freund anrufen will, werde ich von meinem Bruder aufgehalten. Jetzt ist es ein Jahr her, seit er gestorben ist. Er wurde zehn kurze Jahre alt. Nie

¹⁵ S. Zeevaert, *Max* (s. Anm. 3), 94.

¹⁶ Ebd. 97f.

¹⁷ V. Sundvall, *Mein Bruder* (s. Anm. 3), 61

¹⁸ Ebd. 5.

wird er ein schwieriger Jugendlicher, der in den Stimmbruch kommt und Fußschweiß kriegt und Pickel auf der Stirn. Im Himmel gibt es keine Pickel.¹⁹

Bei der Frage eines Freundes in einem Aerobic-Kurs, ob sie ein Einzelkind sei, weiß die Ich-Erzählerin nicht so recht, was sie antworten soll. Daraufhin scheidet sie aus dem Kurs aus, mit der lapidaren Begründung für sich selbst: „... und mein Bruder ist immer noch mein Bruder.“²⁰

Auf der Suche nach Trost erinnert sich die Ich-Erzählerin gegen Ende des Buches, wie die Familie im gleichen Flugzeug nach Schweden zurückgefliegen ist, in dem auch der Sarg des Bruders transportiert wurde, und wie die Mutter aus einem Buch vorgelesen hat,

das Jimmy sehr gern gehabt hat: „Wenn sie wollen, können Kinder fliegen. Niemand hat es gewusst. Doch letzte Nacht ist er davon geflogen, fort über schwarze Wasser ins Land Nirgendwo. Er folgte dem Glanz der Sonne, weit, weit ist er geflogen, und dort irgendwo und anderswo, dort ist das Land Nirgendwo.“²¹

2.2 Jugendbücher

2.2.1 Elizabeth Laird, *Ben lacht*, 1988

Anna erzählt aus der Ich-Perspektive, wie sie sich um ihren schwerstbehinderten Bruder Ben (u.a. Hydrozephalus) kümmert. Zweijährig erstickt er bei einem Fieberanfall. Anna verarbeitet den Tod des Bruders, indem sie sich um die vierjährige mongoloide Jackie kümmert, die gleichsam an die Stelle des Bruders tritt. Die Frage nach einem Leben nach dem Tod wird kaum berührt. Nur am Ende des Beerdigungsgottesdienstes lässt die Autorin den Pfarrer sagen:

„Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Ich wusste, dass es ein Zitat war, vermutlich aus der Bibel. Aber es passte genau zu Ben. Reinen Herzens, das war Ben gewesen. Mam fing wieder an zu weinen und griff Pas Arm, aber ich nickte. Katy (die jüngere Schwester, Anm. d. Verf.) schaute mich an und lächelte, und ich wusste, dass sie wie ich spürte: Ben war bei Gott gut aufgehoben.²²

¹⁹ Ebd. 12.

²⁰ Ebd. 15.

²¹ Ebd. 50.

²² E. Laird, *Ben* (s. Anm. 3), 131f.

Im Kontext der Frage nach Jenseitsvorstellungen bleibt dieses Buch aber ansonsten wenig ergiebig.

2.2.2 Peter Pohl/Kinna Gieth, *Du fehlst mir, du fehlst mir*, 1992

Kinna Gieth erzählt zusammen mit dem bekannten Jugendbuchautor Peter Pohl vom Tod ihrer Zwillingschwester Jenny. In der Erzählung heißen die eineiigen Zwillinge allerdings Tina und Cilla. Kurz vor ihrem vierzehnten Geburtstag wird Cilla auf dem Weg zum Schulbus in einer unübersichtlichen Kurve von Martin, dem Freund ihres älteren Bruders, mit dem Auto überfahren. Der Augenblick des furchtbaren Schreckens wird von dem Autorenteam langsam über die Beschreibung des Wohnortes der Familie aufgebaut: Direkt neben dem so genannten Rosenhof, den viele Gäste und FreundInnen – selbst der Überbringer der Todesnachricht – als Paradies beschreiben, liegt, „wie es sich gehört“, die Hölle,²³ die Straße des Todes, auf der bereits viele Menschen ihr Leben verloren haben. Herausgerissen aus der Begeisterung für ein schulisches Theaterprojekt und der Unbekümmertheit des ersten Verliebtseins erlebt Tina eine „Höllenzzeit“²⁴. Sie begegnet vor dem Spiegel oder bei Namensverwechslungen immer wieder dem Bild ihrer verstorbenen Schwester; geplagt von Angstträumen, die verstorbene Schwester könne sich für erlittenes Unrecht an ihr rächen, vereinsamt sie zusehends. Das Bild der Hölle wird immer wieder strapaziert, um die unendliche Trauer um die Verstorbene zu beschreiben. Angesichts eines Lebens in nie enden wollenden Schuldgefühlen ist für Martin die Hölle „vergleichsweise gemütlich“ oder sogar ein „Vergnügungspark“, zumal er auch noch in Cilla verliebt war.²⁵

Die Mutter zieht sich vollständig zurück, weil sie es nicht erträgt, mit der überlebenden Tochter immer auch die verstorbene zu sehen. Tina sucht in unterschiedlichsten Deutungen Trost, ohne dass ihr aber diese wirklich helfen können zu begreifen, dass mit ihrer Schwester ein Teil von ihr selbst nicht mehr bei ihr ist, aber dennoch weiterleben soll. Selbst wenig davon überzeugt, versucht sie ihrem Vater zu erklären, Cilla säße jetzt mit John Lennon und vielen anderen, die sie so sehr bewundert habe, zusammen, würde Musik machen und viel Beifall für ihre Lieder bekommen.²⁶ Von Todessehnsüchten gequält, sucht Tina

²³ P. Pohl/K. Gieth, *Du fehlst mir* (s. Anm. 3), 9.

²⁴ Ebd. 105.

²⁵ Ebd. 253f.

²⁶ Ebd. 78.

das Gespräch mit Cilla und schreibt sich in sehr intensiven und bewegenden, aber auch hoffnungsvollen Tagebucheinträgen ihren Schmerz von der Seele:

Unter den Wolken

Ich fürchte mich vor dem Tod und dem Sterben,
fürchte mich vor der Wanderung durch den dunklen, kalten Tunnel.

Ich fürchte mich davor, dieses Licht zu sehen,
das ich zu erreichen versuche und nicht erreichen kann.

Ich schließe die Augen und versuche zu vergessen, dass ich tot bin,
aber ich bin dennoch da, im Tunnel,
allein mit den Tränen und dem Entsetzen.

Ich fürchte mich so!
Wo ist dieser Gott, von dem alle reden?
Bitte! Ist da jemand! Hilf mir! ...
Ich gehe und gehe, aber das Licht ist dennoch weit, weit weg.

Da höre ich die Stimme, die Stimme meiner Schwester,
voller Ruhe:
„Hab keine Angst, ich bin bei dir.“

Ich sehe mich um, und da steht sie neben mir
in dem weißen Nachthemd, das sie trug, als sie begraben wurde,
ihre dunklen Haare, ihr Gesicht, ihre Augen,
ihr Lächeln, immer noch hat sie ihr wunderbares Lächeln,
und um den Hals die Bob-Marley-Kette.
Und ihre Hände sind nicht blau und gebrochen
wie damals, als sie starb.
Jetzt sind sie schön, so schön.

Im nächsten Augenblick bin ich in ihren Armen
und drücke sie an mich,
lachend, tanzend, weinend.

Ich fürchte mich nicht mehr,
jetzt bin ich unter den Wolken
bei meiner Zwillingsschwester.
Auf ewig.²⁷

Tina werden von verschiedenen Seiten unterschiedlichste weltanschauliche Sinngebungsversuche angeboten, um ihr in ihrer Trauer zu helfen. Diese reichen von einer märchenhaften Deutung, in der eine „alte Seele, die sehr, sehr viele Jahre auf der Erde gelebt hat“, nach

²⁷ Ebd. 191f.

einer letzten Wiedergeburt in einem jungen Mädchen endlich mit der Ewigkeit verschmelzen kann,²⁸ über die Hoffnung, Cilla werde als Engel weiterleben und Tina in allen Lebenslagen unterstützen und beschützen,²⁹ bis hin zu kosmischen Vorstellungen, nach denen alle Menschen Teile desselben Geistes und derselben Materie seien, der Körper nur ein zufälliges Gewand für den Anteil am größeren Ganzen sei und die Teile schließlich wieder aufgehen würden in ein und derselben Einheit.³⁰ Mit dieser Verschmelzung erreiche man schließlich eine Vollkommenheit, „einen höheren Zustand, ein besseres Leben als das, was man in der irdischen Hülle lebt“³¹.

Sehr eindringlich wird das Ringen des jungen Mädchens dargestellt, zum Leben zurückzufinden, ohne aber die Nähe zu ihrer Schwester aufgeben zu müssen. Welche Deutungen und Erklärungen ihr letztlich bei dieser Trauerarbeit helfen, bleibt offen. Die entscheidenden Hoffnungsimpulse für die Zukunft gewinnt Tina offenbar aber aus der grenzenlosen Liebe zu ihrer Schwester:

Aber dass du mich hörst, das ist es, was wichtig ist. Dass du lebst, sonst wäre alles so sinnlos. Wenn der Tod *tatsächlich* der Tod wäre, dann wäre das Leben sinnlos. Aber ich weiß, dass du lebst. „Der Tod“, das heißt doch nur, dass du woanders lebst.³²

2.2.3 Jean Ferris, Warum du und nicht ich?, 1995

Bei einem Autounfall in der Silvesternacht verliert Hannah kurz vor ihrem siebzehnten Geburtstag ihre Zwillingsschwester Molly. Gequält von der Vorstellung, Molly habe im Gegensatz zu ihr „alle guten Eigenschaften abbekommen“³³ und sei deswegen von der Mutter mehr geliebt worden, sucht sie den Tod ihrer Schwester bei einem Familienurlaub in Südfrankreich zu bewältigen. Hier lernt sie bei einem Wanderzirkus den Zigeuner Stefan Kremo kennen und verliebt sich in ihn. Die gemeinsamen Gespräche helfen Hannah, die Trauer zuzulassen und ihrer Beziehung zu der Verstorbenen nachzugehen. Die Erzählung ihres Freundes, dass es bei den Fahrenden nach einem Jahr nicht mehr erlaubt sei, den Namen eines Verstorbenen zu nennen, weil man sonst

²⁸ Vgl. ebd. 82.

²⁹ Vgl. ebd. 126f.141.148.234.

³⁰ Vgl. ebd. 218.

³¹ Ebd. 250.

³² Ebd. 214.

³³ Vgl. Ferris, Warum (s. Anm. 3), 22.

den Geist des Toten, der bei den Vorfahren weile, aus dem Reich der ungeborenen Seelen zurückrufen könne, lässt Hannah hoffen, dass die Stimme des Lebens dann auch stark genug sein müsse, dass Molly sie hören könne.³⁴ Nachdem Hannah bislang versucht hat, dem Gedanken an die Verstorbene auszuweichen aus Angst, sie könne sich vorstellen, wie diese „kalt und still im Dunkeln“ liege, fühlt sie sich nun aber auch von ihrem Vater verstanden, der ihr die Hoffnung vermittelt, Molly habe nach allem, was man wisse, „im Himmel so viel Freude“, dass die „kleinen irdischen Vergnügen blass dagegen aussehen“ würden.³⁵ Überlagert werden diese Deutungsversuche zum Teil von Gedanken an eine mögliche Wiedergeburt, wenn Hannah immer wieder ein zweites Gesicht hat und sich in die Zeit der Höhlenmenschen zurückversetzt fühlt.³⁶

Mit der Abreise des Freundes und dem Schmerz um den erneuten Verlust kann Hannah schließlich auch den Tod der Schwester annehmen:

Molly schien nahe. So nahe, wie sie mir seit ihrem Tod nicht mehr gewesen war. Tod. Ich konnte es jetzt aussprechen und ich wusste, was es bedeutete. Sie war weg, weg für immer. Aber nicht wirklich. So lange sie in meinen Gedanken und in meinem Herzen blieb, würde sie nie ganz fort sein. Mir war fast, als könnte ich sie anfassen.³⁷

Hannah versucht nicht, sich die Unbegreiflichkeit des Todes oder ein mögliches Weiterleben der Schwester mit Hilfe einer der ihr angebotenen Jenseitsvorstellungen zu erklären, vielmehr drückt sie ihre Hoffnung auf ein Verbundensein mit der Verstorbenen nur indirekt und ganz vorsichtig aus, wenn sie schreibt:

Die Schatten der Dämmerung standen purpurn und kohlschwarz in den Ecken des Raums, doch vor dem Fenster hing noch der letzte rosasilberne Schimmer des Tages. Wie mochte das Licht dort aussehen, wo Molly jetzt war?³⁸

2.2.4 Ted van Lieshout, Bruder, 1996

Luuk führt das Tagebuch seines jüngeren, mit vierzehneinhalb Jahren verstorbenen Bruders Marius fort, indem er ihm seine Sicht der

³⁴ Vgl. ebd. 30.103.

³⁵ Vgl. ebd. 103.

³⁶ Vgl. ebd. 68ff.

³⁷ Ebd. 136.

³⁸ Ebd. 139.

Krankheit, des langen Abschiednehmens und schließlich des Todes erzählt. „Am Montag hast du dann beschlossen, keine neue Woche mehr anzufangen. Du gabst das Leben auf. Oder Gott stahl es dir, der schmutzige Dieb.“³⁹ Die Bruderproblematik wird besonders deutlich, als sich herausstellt, dass Luuk möglicherweise die gleiche Erbkrankheit haben könnte, an der Marius gestorben ist:

Und ich will es mir nicht schöner vorstellen, als es ist, aber wenn ich die Krankheit bekomme, wird die Ungerechtigkeit, dass ein älterer Bruder den jüngeren überlebt, wenigstens ein bisschen ausgeglichen. Dann ist auch die Frage gelöst, ob ich noch ein Bruder bin, nachdem du gestorben bist, dann sind wir einfach zwei tote Brüder.⁴⁰

Die Frage nach dem Verbundensein mit dem verstorbenen Bruder verdichtet sich besonders intensiv in einem Traum von der gemeinsamen Insel Pangaea, die auseinander bricht. Luuk kann sich noch auf die Inselhälfte des Bruders retten und den Bruder aus dem Wasser ziehen. Der ist aber bereits ertrunken. „Das machte aber nichts, denn wir waren zusammen, und das war das Wichtigste.“ Die andere Hälfte treibt die Nacht über um die ganze Erde und vereint sich mit der Hälfte, auf die sich Luuk retten konnte, schließlich zu Neu-Pangaea.⁴¹

Dennoch treibt Luuk weiterhin das Problem um, ob er immer noch ein Bruder ist, oder durch den Tod des Bruders zu einem Einzelkind geworden ist:

Ich glaube, ich bin noch immer Bruder, aber von niemandem mehr.⁴² – Verstehst du, was das bedeutet, Maus? Als du starbst, starb auch der Bruder, der ich gewesen war. Ich habe dir von dem elektrischen Prickeln erzählt, das ich fühlte, als Mam mir sagte, dass du gestorben warst; das wird der Moment gewesen sein, in dem der Bruder in mir starb. Doch damit ist nicht alles gesagt, denn ich lebe noch, und die Erinnerungen, die ich gehabt habe, gibt es wirklich. Und heute nacht hatte ich ganz deutlich das Gefühl, dass etwas von dir am Leben geblieben ist. Wir haben uns irgendwo getroffen. Das war nicht in meinem Zimmer, denn da warst du nicht. Es war auch nicht an deinem Grab oder im Himmel, denn da war *ich* nicht. Eigentlich ist es auch egal, wo es war. Notfalls haben wir uns auf dem halben Weg getroffen, auf Neu-Pangaea, unserer schönen Insel, von der niemand weiß, wo sie liegt. Wichtiger ist: Es ist also noch etwas von dir am Leben, und ich glaube, ich weiß, wie das möglich ist. Wenn es nämlich wahr ist, dass mit dir der Bruder in mir gestorben ist, dann ist es

³⁹ T. v. *Lieshout*, Bruder (s. Anm. 3), 133.

⁴⁰ Ebd. 141.

⁴¹ Vgl. ebd. 143f.

⁴² Ebd. 146.

ebenso wahr, dass mit mir der Bruder in dir noch lebt! Das ist ganz logisch, denn wo wäre der Bruder in dir sonst geblieben? Der Bruder in dir, das bin ich. Dieser Bruder bleibe ich, und ich werde es immer bleiben, solange ich lebe. Dafür brauche ich das Tagebuch nicht. Du hast ja schon längst über meine Schulter mitgelesen. Tschau, lieber Maus, einen Kuss von deinem Bruder.⁴³

Luuk lässt das Tagebuch enden mit: „Also tschau, Maus. Tschau, tschau. Wirst du gut sorgen für die Brüder, die wir waren? Dann Sorge ich für die Brüder, die wir sind.“⁴⁴

2.3 Astrid Lindgren, Die Brüder Löwenherz, 1973

In ihrem „Trostbuch“ *Die Brüder Löwenherz* setzt sich Astrid Lindgren, wie gesagt, bewusst von dem in den siebziger Jahren für die Jugendliteratur propagierten Realismus ab und erzählt vom Tod zweier Brüder und von ihrem Weiterleben in einem Phantasieland. Damit gibt sie gleichsam ein Signal, sich in den kommenden Jahren auch in der Kinder- und Jugendliteratur intensiver mit dem Thema Tod auseinander zu setzen.

Orte des Geschehens sind der Stadtteil Fackelrose einer nicht benannten Stadt, der triste Wohnort von Karl, genannt Krümel, und Jonathan Löwe, dann das Kirschblütental und Heckenrosental in Nangijala, dem Land der „Märchen und Sagen“, in dem die Brüder Löwenherz nach ihrem „ersten“ Tod Abenteuer zu bestehen haben, und schließlich Nangilima, ein Ort, an dem eine „heitere Zeit voller Freude und Spiel herrscht“ und an den sich die Brüder durch den „zweiten“ Tod hindurch retten können.

Das Sterben der Brüder am Anfang des Buches wird kaum thematisiert, im Mittelpunkt steht die Hoffnung auf ein besseres Leben. So tröstet auf den ersten Seiten des Buches Jonathan seinen todkranken kleineren Bruder mit der Erzählung von dem sagenhaft Land Nangijala:

„Wie kann es nur so was Schreckliches geben?“ fragte ich. „Wie kann es so etwas Schreckliches geben, dass manche sterben müssen, wenn sie noch nicht mal zehn Jahre alt sind?“ „Weißt du, Krümel, ich glaube nicht, dass es so schrecklich ist“, sagte Jonathan. „Ich glaube, es wird herrlich für dich.“ „Herrlich?“ sagte ich. „Tot in der Erde liegen, das soll herrlich sein?!“ „Aber geh“, sagte Jonathan. „Was da liegt, ist doch nur so etwas

⁴³ Ebd. 157f.

⁴⁴ Ebd. 173.

wie eine Schale von dir. Du selber fliegst ganz woandershin. ... Nach Nangijala“ – das sagte er so einfach, als wüsste das jeder Mensch.⁴⁵

Jonathan rettet seinem Bruder bei einem Zimmerbrand das Leben, indem er ihn auf den Rücken nimmt und aus dem Fenster springt. Dabei stirbt er aber selbst. Kurze Zeit später stirbt schließlich auch Jonathan, und die Brüder sind in Nangijala wieder vereint. Am Ende ihrer Abenteuer nimmt Krümel seinerseits den tödlich getroffenen Bruder Jonathan auf den Rücken und springt mit ihm von den Klippen durch den Tod hindurch in das Land Nangilima.

Hier endet das Märchen, ohne dass Astrid Lindgren erzählt, wie es den beiden in dem Land Nangilima weiterhin ergehen wird. Auf Drängen ihrer begeisterten jungen Leserschaft beschreibt Lindgren schließlich in einem Brief mit wenigen Sätzen das wunderbare Leben in diesem neuen Land, in dem es beispielsweise keine Wölfe gibt, aber ein Wildhund langsam zutraulich wird. Die bösen Elemente, mit denen sich die beiden noch in Nangijala auseinander setzen mussten, kommen an einen Ort, der Lokrume heißt, wo es ihnen zwar nicht besonders schlecht geht, aber wo sie vor allem keine Menschen mehr quälen können und sich gegenseitig aus dem Weg gehen müssen.⁴⁶

Zur Entstehung des Buches mögen verschiedenste Momente beigegeben haben. So erzählt Astrid Lindgren von einem Wintermorgen 1971 in Värmland:

Ich fuhr mit der Bahn von Torsby am See Fryken entlang, und es war ein fantastischer Morgen mit rosa Licht über dem See, ja es war einfach überirdisch schön, und da hatte ich ein so starkes Erlebnis, eine Art Vision vom ersten Morgengrauen der Menschheit, dass ich fast zu zittern begann. Gleichzeitig spürte ich, wie sich etwas entzündete, daraus wird vielleicht etwas, dachte ich.⁴⁷

Kurze Zeit später ging ich „über den Friedhof in Vimmerby und las dort auf einem Grabstein: *Hier ruhen die Brüder Fahlén, gestorben im zarten Alter 1860.* Da wusste ich, dass es ein Märchen über zwei Brüder und den Tod werden würde.“⁴⁸ In einem anderen Zusammenhang gibt Astrid Lindgren die fehlende religiöse Vorstellung ihres Enkels

⁴⁵ A. Lindgren, Die Brüder Löwenherz (s. Anm. 3), 6f.

⁴⁶ Vgl. P. Berf/A. Surmatz (Hg.), Astrid Lindgren. Zum Donnerdrummel! Ein Werk-Porträt, Hamburg ²2001, bes. 518-553, hier 551-553.

⁴⁷ Zitiert nach M. Strömstedt, Astrid Lindgren. Ein Lebensbild, Hamburg 2001, 288.

⁴⁸ Zitiert nach ebd. 289.

Nisse als Anlass an, dieses neue Buch zu schreiben: „*Als ich klein war, glaubte man, man kommt in den Himmel. ... Er (sc. der Enkel) wusste nur, man muss in die dunkle Erde, und das wollte er nicht und konnte deshalb nur mit Todesangst an das Sterben denken.*“⁴⁹

Kaum ein anderes Buch von Astrid Lindgren, abgesehen von *Pippi Langstrumpf*, ist beim Erscheinen so kontrovers diskutiert worden wie *Die Brüder Löwenherz*. Die Kritik Anfang der 70er Jahre richtete sich zum einen gegen die vereinfachende Darstellung des Krieges und des Bösen bzw. gegen den pazifistischen Grundton, zum anderen aber vor allem gegen die so offene – und nicht christliche – Behandlung des Themas Tod in einem Kinderbuch. Vor allem die Schlusszene wurde als bewusste Aufforderung zum Selbstmord gedeutet.⁵⁰

Bei aller zum Teil sicher berechtigten Kritik an diesem Konglomerat verschiedenster Jenseitskonzepte, die von christlichen bis hin zu stark esoterisch geprägten Vorstellungen reichen, dürfte aber unbenommen bleiben, dass das Buch bei den jungen LeserInnen begeistert aufgenommen wurde und ihnen tatsächlich Trost zu spenden vermochte. So bemerkt Gerold Ummo Becker in Anlehnung an Bruno Bettelheim gerade zu dem Buch *Die Brüder Löwenherz*: Das

Kind formt unbewusste Inhalte zu bewussten Phantasien, die es ihm ermöglichen, sich mit diesem Inhalt auseinander zu setzen. In dieser Hinsicht haben die Märchen einen unschätzbaren Wert, weil sie der Phantasie des Kindes neue Dimensionen eröffnen, die es selbst nicht erschließen könnte. Was noch wichtiger ist: Form und Gestalt der Märchen bieten dem Kind Bilder an, nach denen es seine Tagträume ausbilden und seinem Leben eine bessere Orientierung geben kann.⁵¹

Bestätigt findet sich dies etwa in einem Bericht von Susanne Freese über ein zehn Jahre altes, an Mukoviszidose erkranktes Mädchen:

Um so erstaunlicher erschien mir Bettinas Frage nach dem Sterben und dem Tod in dieser Rekonvaleszenzphase. Sie bat mich, mit ihr eine Hörspieltasche mit der Vertonung des Buches „Die Brüder Löwenherz“ von Astrid Lindgren anzuhören. Bettina ahnte ihren nahen Tod zu diesem Zeitpunkt voraus. Zwischen Bettina und mir entwickelte sich ein Gespräch über das „Heckenrosental“, in dem die beiden verstorbenen Brüder dieser Geschichte viele gemeinsame Abenteuer erleben, ohne Schmerzen

⁴⁹ S. *Gräfin Schönfeldt*, Astrid Lindgren (rowohlts monographien 371), Reinbek bei Hamburg 1987, 117.

⁵⁰ Vgl. P. Berf/A. Surmatz, Astrid Lindgren (s. Anm. 46), 518-553.

⁵¹ G. U. Becker, Auf der Suche nach dem verschwundenen Land, in: Astrid Lindgren (Friedenspreis des deutschen Buchhandels 1978), Frankfurt 1978, 41-62, 52; B. Bettelheim, Kinder brauchen Märchen, Stuttgart 1977.

zu haben und ohne traurig zu sein. Für Bettina war dieses Tal real, und sie glaubte fest an die Möglichkeit, nach ihrem Tod dort zu leben. Sabine, Bettinas 2 Jahre ältere Schwester, die ebenfalls an Mukoviszidose gelitten hatte, war bereits ein Jahr zuvor verstorben. ... Immer wieder malte sich Bettina aus, was sie dort alles mit ihrer Schwester erleben würde, frei von jeder Atemnot.⁵²

Astrid Lindgren betont immer wieder, dass sie eben nicht für Erwachsene schreiben will.

Ich will für Leser schreiben, die noch Wunder erfinden können. Kinder erfinden Wunder, wenn sie lesen. ... Viele, die für Kinder schreiben, zwinkern über die Köpfe ihrer kindlichen Leser hinweg verschmitzt einem gedachten Leser zu, sie blinzeln Einverständnis mit den Erwachsenen und übergehen das Kind. Bitte, tut das nicht – niemals, wirklich niemals! Denn es ist eine Unverschämtheit dem Kind gegenüber.⁵³

Interessant mag in diesem Zusammenhang noch die eigene Einstellung der jüngst in hohem Alter verstorbenen Astrid Lindgren zum Glauben an ein Leben nach dem Tod erscheinen: „Ich glaube weder an Nangijala noch an Nangilima oder an den Himmel oder irgend etwas. So ist es. Die Erwachsene in mir weiß, dass es so ist. Das Kind in mir akzeptiert es nicht. Deshalb sage ich dir, erzähl das nicht einem Kind, sonst haue ich dir eine herunter.“⁵⁴ In einem Gespräch mit Felizitas von Schönborn antwortet Astrid Lindgren auf die Frage nach der Angst vor dem eigenen Tod:

Ich habe nichts dagegen zu sterben, aber nicht gerade heute am Dienstag, den 7. Juni. Vielleicht hätte ich nächste Woche am Freitag Zeit dafür. Es ist wohl traurig, dass von meinen Freunden einer nach dem anderen verschwunden ist. Ich telefoniere jeden Tag mit meinen beiden Schwestern. Jede wohnt an einem anderen Ort. Mit der jüngsten spreche ich morgens und mit der mittleren abends. Bisweilen beginnt das Gespräch, indem wir „Der Tod, der Tod, der Tod“ sagen. Es ist beinahe wie eine Beschwörung, die zum Ausdruck bringen soll: „Noch einen Tag länger sind wir dem Tod entkommen, noch sind wir am Leben.“⁵⁵

⁵² S. Freese, Umgang mit Tod (s. Anm. 5), 130.

⁵³ Zitiert nach R. Budeus-Budde, Was es bedeutet, ein Mensch zu sein. Das Glück, das liegt in Bullerbü. Zum Tode von Astrid Lindgren, der berühmtesten Kinderbuchautorin der Welt, in: SZ 24 (29. 01. 2002) 13.

⁵⁴ Zitiert nach F. v. Schönborn, Astrid Lindgren – Das Paradies der Kinder, Freiburg 1995, 183f (Kerstin Stjärne 1973, in: G. Zimmermann, Astrid Lindgren ein studiebook, Stockholm 1989, 73).

⁵⁵ F. v. Schönborn, Astrid Lindgren (s. Anm. 54), 56.

Auf die Frage nach ihrem Glauben an Gott antwortet Astrid Lindgren:

Oft zweifle ich an meinen eigenen Zweifeln. Ich pflege zu sagen, dass ich an Gott glaube, wenn ich ihn brauche. Aber dann bekomme ich jedes Mal sofort ganz aufgeregte Leserbriefe. Ich bin in einem christlichen Haus aufgewachsen und hoffe, wie die meisten Menschen, dass es ein Weiterleben nach dem Tode geben wird. Dann gerät meine Hoffnung wieder ins Wanken. ... Es wäre doch ein Jammer, wenn alle die großartigen Dinge, die Menschen geschaffen haben, spurlos verschwänden. ... Und dann wünsche ich mir besonders, dass es immer jemanden geben wird, der die Musik von Mozart hören kann.⁵⁶

Nicht umsonst endet ein Nachruf auf Astrid Lindgren in der Wochenzeitung „Die Zeit“ mit den Worten: „Schon reiten sie wieder, Krümel und Jonathan, über Kirschblütenwiesen, angeln an Seen und erzählen sich Geschichten. Im Land der Toten, dies ist die Botschaft, geht das Erzählen weiter, wir nehmen es als Versprechen, liebe Astrid Lindgren, unbedingt.“⁵⁷

3. *Geschwisterliche Verbundenheit – zusammenfassende Ergebnisse*

Aus der Reihe der vorgestellten Bücher fällt Astrid Lindgren ohne Zweifel heraus. Nicht nur, weil sie sich nicht dem Realismusdruck ihrer Zeit beugt und ein Märchen über das Jenseits schreibt, sondern weil sie es am konsequentesten wagt, verschiedenste Jenseitskonzepte zusammenzudenken, immer aus dem Bedürfnis heraus, vor allem den Kindern angesichts der ihnen begegnenden Wirklichkeit Trost und Hoffnung zu geben, und nicht etwa, um mit Blick auf die erwachsenen LeserInnen eine philosophisch oder gar theologisch stringente und konsistente Lehre vom Jenseits für Kinder zu entwickeln.

Im Vergleich zu dem 1973 veröffentlichten Buch von Astrid Lindgren ist es umso auffälliger, dass die in den 80er und teilweise auch noch Anfang der 90er Jahre erschienenen Bücher zum Thema Geschwistertod die von den AutorInnen immerhin wahrgenommene Frage der hinterbliebenen Geschwister, wo der/die Verstorbene ist, kaum ausführen. Das mag zum einen daran liegen, dass sich diese Bücher vor

⁵⁶ Ebd. 56f.

⁵⁷ S. Mayer, In jeder Idylle lebet die Revolte. Zum Tode von Astrid Lindgren. Eine Erinnerung an ihre unsterblichen Kinder und Tagediebe, Träumer und Kobolde, in: Die Zeit Nr.6 (31. 01. 2002) 35.

allem an Kinder wenden und die AutorInnen eine zu ausführliche Sinn-
deutung nicht für notwendig halten. Umgekehrt verweisen die unter-
schiedlichen Vermeidungsstrategien aber z.T. auf die eigene Rat- bzw.
Antwortlosigkeit der AutorInnen. So wird immer wieder das Bild der
untergehenden Sonne strapaziert (Zeevaert, Sundvall), oder die Ant-
wortversuche reichen von einem Nirgendwo-Irgendwo-Anderswo
(Sundvall) bis hin zu einem Geheimnis, das eben erst nach dem eigenen
Tod gelüftet wird (Zeevaert). Oder es wird versucht, in einer Art Aus-
schlussverfahren den Ort, an dem sich das verstorbene Geschwister
befindet, anzudeuten (Sundvall: Im Himmel gibt es keine Pickel.). Die
„Reise“ zu dem unbekanntem Ort wird immer wieder mit dem Bild des
Vogels, der davon geflogen ist, „fort über schwarze Wasser“, vergli-
chen (Sundvall, Mebs). Die biologistisch-realistische Deutung, dass der
Tote letztlich zu Erde zerfallen wird, braucht wohl vor kindlichen Le-
serInnen nicht verborgen zu werden, dürfte aber als einziges Sinnange-
bot auch für Kinder wenig hilfreich sein (Zeevaert).

Christliche Jenseitsvorstellungen bleiben entweder völlig unerwähnt
oder werden – fast nebenbei – Menschen in den Mund gelegt, die als
nicht überzeugend „entlarvt“ werden (Mebs: die Großmutter). Das Bei-
Gott-Sein wird reduziert auf formelhafte, wenig tröstlich erscheinende
Worte eines Pfarrers (Laird). Verstärkt wird dieser Eindruck der eigen-
en Hilflosigkeit der AutorInnen manchmal durch den unzulänglichen
Versuch, als Erwachsene die Sprache und die Gedanken von Kindern
einzuholen (Mebs).

Die in den 90er Jahren erschienenen Jugendbücher kehren ebenso
wenig zu explizit christlichen Jenseitsdeutungen zurück – die Rede
vom Paradies und der Hölle wird z.B. nur noch zur Qualifizierung der
vorfindlichen Realitäten verwendet (Pohl/Gieth) –, knüpfen aber umso
intensiver an dem an, was bereits in den vorher veröffentlichten Kinder-
und Jugendbüchern mehr oder weniger deutlich zur Sprache gebracht
wurde, nämlich an der Geschwisterbeziehung, und eröffnen damit im-
plizit auch einen Zugang zu christlich geprägten Vorstellungen. Die
Geschwisterbeziehung wird in der Rückerinnerung des meist aus der
Ich-Perspektive heraus erzählenden hinterbliebenen Geschwisters als
eine bereits vor dem Tod des Geschwisters besonders tief erlebte Bru-
der-Schwesterschaft im Leiden und Mitleiden⁵⁸ dargestellt. Dabei kann
die frühere Geschwisterbindung vereinzelt zu einer stellvertretenden
Geschwisterschaft führen, wenn an die Stelle des verstorbenen Ge-
schwisters ein anderes Kind tritt, um das sich das alleingebliedene Ge-

⁵⁸ Vgl. *H. Mendl*, *Leidverarbeitung* (s. Anm. 2), 77.

schwister kümmert (Laird). Aber auch die Schattenseiten der Beziehung zwischen den Geschwistern, die Konflikte, Rivalitäten und Eifersuchtsgefühle, muss das überlebende Geschwister aufarbeiten (Pohl/Gieth, Ferris, van Lieshout). Bestimmend bleibt aber das Gefühl der grenzenlosen Liebe zum verstorbenen Geschwister, insbesondere bei den Zwillingspaaren (Pohl/Gieth, Ferris). Aus dieser Geschwisterliebe entwickelt sich das Ringen um die entscheidende Frage, ob mit dem Tod auch die Geschwisterbeziehung, das Bruder-Schwester-Sein zu Ende geht. In z.T. sehr poetischen Passagen (Pohl/Gieth), intensivsten Tagebucheinträgen (Pohl/Gieth, van Lieshout) und eindringlichen Bildern (Sundvall) und Träumen (van Lieshout) schildern die allein gebliebenen Geschwister immer wieder Begebenheiten, bei denen sich die Verbundenheit mit dem Verstorbenen bewährt bzw. bewähren muss. Dabei lebt das verstorbene Geschwister eben nicht in immer diffuser werdenden Erinnerungen fort, vielmehr lernt das überlebende Geschwister einerseits den Tod und damit die fehlende körperliche Gegenwart des Bruders bzw. der Schwester als endgültig zu begreifen, andererseits aber gleichzeitig die Beziehung und Nähe zum Geschwister als umso unmittelbarer zu erleben. Das Weiterleben des Geschwisters wird in keinem der vorgestellten Bücher in Zweifel gezogen, wenn auch die Begründungen unterschiedlich überzeugend ausfallen und kaum nach einer tieferen oder gar religiösen Sinndeutung gefragt wird.

4. Religionspädagogische Konsequenzen

Das von den Kinder- und Jugendbüchern vorgegebene Stichwort Jenseitsvorstellungen im Religionsunterricht zum willkommenen Frageanlass zu verwenden, um verschiedene Jenseitsmodelle etwa „in den Religionen der Völker“ behandeln zu können,⁵⁹ dürfte zu wenig sein, wenn nicht gleichzeitig auch nach der Eigenbedeutung der in den Büchern verarbeiteten Sinnangebote gefragt wird.

Wie zu sehen war, zieht sich durch die behandelten Bücher unabhängig von ihrer – z.T. durchaus fragwürdigen – weltanschaulichen Orientierung die Gewissheit, mit dem verstorbenen Geschwister auch

⁵⁹ Vgl. S. Schnebel/J. Fussenegger/E. Krauß/A. Müller, Du fehlst mir, du fehlst mir. Abgestimmter Unterricht zum Thema „Sterben – Tod – Auferstehung“, in: U. Heinemann/J. Friedrichsdorf (Hg.), Wege miteinander. Konfessionelle Kooperation in der Schule. Modelle und Beispiele, München 1999, 136-171, bes. 145.158-162; S. Schnebel, „Du fehlst mir!“ Einsatz einer Ganzschrift zum Thema „Hoffnung über den Tod hinaus“ in Klasse 9/HS, RS (Gym), in: notizblock 23 (1998) 14-17.

über den Tod hinaus verbunden zu sein. Damit wird aber in diesen Kinder- und Jugendbüchern nicht nur die Frage nach einem eventuellen Weiterleben der Verstorbenen kurz angesprochen, von der aus dann trotz unvermeidbarer Brüche nach einer möglichst raschen Stichwortanknüpfung für das eigentliche Anliegen des Religionsunterrichts gesucht wird, sondern es wird eine ernst zu nehmende Deutung angeboten, von der aus sich auch für Kinder und Jugendliche ein nachvollziehbarer Weg zur christlichen Auferstehungshoffnung finden lässt. Mit der Hoffnung auf die geschwisterliche Verbundenheit über den Tod hinaus werden keine Aussagen gemacht über den Ort (Himmel – Hölle – Fegefeuer), die Zeit oder die Dauer eines bestimmten Zustandes, vielmehr rückt die Vision in den Mittelpunkt, dass diese Beziehung zwischen Geschwistern trotz der Endlichkeit menschlichen Lebens fort dauern wird. Auch der Tod vermag die längste Beziehung im Leben eines Menschen, die Geschwisterbande, nicht aufzulösen. Trotz des Auf und Ab von Konflikten, erneuter Annäherung und enger Bindung zwischen den Geschwistern bleibt die Beziehung erhalten. Damit eröffnet sich aber auch die Hoffnung auf ein Fortleben (in) der Beziehung unabhängig von irgendwelchen Vorleistungen.

Eine Frage bleibt in den vorgestellten Kinder- und Jugendbüchern, wie gesagt, offen, nämlich worin der letzte Grund für diese Hoffnung zu suchen ist. Hier – und erst hier – lässt sich aber dann auch berechtigterweise der Fragehorizont erweitern hin auf eine christliche Auferstehungshoffnung und ein geschwisterliches Verbundensein aller Menschen in Christus, ohne dass bei den Kindern und Jugendlichen zwangsläufig der Eindruck entstehen muss, dass im Religionsunterricht zwar ein durchaus spannendes Buch aus der eigenen Lebenswelt gelesen wird, aber an den entscheidenden Stellen doch unvereinbare Gegensätze aufgebaut werden, wenn der/die theologisch versierte ReligionslehrerIn den letztlich kindlichen (Jenseits-)Vorstellungen routiniert die besseren, weil durchdachten und letztlich tragfähigen christlichen Hoffnungskonzepte gegenüberstellt.

Ein weiterer Grund, warum das Sich-Annähern an eine christliche Jenseitshoffnung über das Motiv der geschwisterlichen Verbundenheit in ausgewählten Kinder- und Jugendbüchern Kindern und Jugendlichen entgegenkommen dürfte, liegt in den eigenen Jenseitsvorstellungen der Zielgruppe. In einer empirischen Studie haben 1996 Lothar Kuld, Ludwig Rendle und Ludwig Sauter die Jenseitsvorstellungen von 2599 SchülerInnen im katholischen Religionsunterricht an Gymnasien, Be-

rufs-, Haupt- und Realschulen des Bistums Augsburg untersucht und kommen zu folgenden Ergebnissen:⁶⁰

Die überwiegende Mehrheit der Befragten (etwa 90%) glaubt, dass „es nach dem Tod irgendwie weitergeht“⁶¹.

59% der SchülerInnen stimmen dem Statement zu: „Solange die Menschen sich an mich erinnern, lebe ich in ihren Gedanken weiter.“ Dabei verstehen die Jugendlichen dieses Fortleben der Toten im Gedächtnis der Lebenden nicht im Sinne einer *memoria mortuorum* etwa als Teil jeder Messe, da „sich unter den Befürwortern wie Ablehnern des Statements zu fast gleichen Teilen“ „Gottgläubige und den Glauben an einen Gott Verneinende finden“. Vielmehr betrachten die SchülerInnen das Statement „als ein privates Andenken ..., das die Familie pflegt“. Dies führt das Autorenteam zu der für unseren Zusammenhang wichtigen Hypothese, dass bei den Jugendlichen „das Weiterleben in den Gedanken anderer als ein Weiterleben in den Beziehungen mit anderen verstanden wird“. Dabei betonen Schülerinnen in ihren Jenseitsvorstellungen tendenziell etwas häufiger den Beziehungsaspekt, Schüler hingegen den Gedanken einer Fortdauer der eigenen Individualität.⁶²

Eine weitere Bestätigung erfährt der Zugang zu Jenseitsvorstellungen über die „ortlose“ Geschwisterbeziehung auch darin, dass die Mehrheit der befragten Jugendlichen nicht mehr an Orte der Läuterung und der Verdammnis wie Fegefeuer und Hölle glauben. „Sie favorisieren religiöse Vorstellungen, in denen das Leben gut weitergeht. Wenn überhaupt an einen religiösen Ort geglaubt wird, dann ist es der Himmel. Man glaubt an den Himmel und den lieben Gott, aber nicht an Hölle und Endgericht. Gott ist vor allem lieb. Das ist nicht nur im Kindesalter so, das nehmen auch die Jugendlichen an.“ Insgesamt lehnen wieder mehr Schülerinnen als Schüler „drohende und den Menschen von Gott trennende, Beziehung abbrechende Horrorvorstellungen ab“. Die Autoren sehen darin einerseits eine religionspädagogisch durchaus wünschenswerte Entmoralisierung des Gottesbildes unter heutigen Jugendlichen, verweisen aber zugleich darauf, dass ein solches „softes“ Gottesbild theologisch viele Fragen aufwirft, etwa nach einer letzten

⁶⁰ Vgl. L. Kuld/L. Rendle/L. Sauter, Tod – und was dann? Ergebnisse einer Umfrage unter Schülerinnen und Schülern im Bistum Augsburg, in: RpB 45 (2000) 69-88.

⁶¹ Ebd. 75f.

⁶² Ebd. 77ff.

Gerechtigkeit angesichts des nicht abgeholtenen, maßlosen Leids so vieler Menschen.⁶³

Als Gesamtergebnis ihrer Studie können die Autoren festhalten, dass das christliche Konzept (Tod Jesu, Auferstehung und Auferweckung der Toten) nur von einer Minderheit der SchülerInnen geglaubt wird. „Die meisten Schüler ziehen deshalb aus den Inhalten des Religionsunterrichts vermutlich nur dann eine Hilfe für ihren eigenen Umgang mit dem Tod, wenn der Unterricht die Pluralität der beschriebenen Todesvorstellungen aufgreift.“⁶⁴

Diese Chance eröffnet sich aber gerade mit der Lektüre einer Ganzschrift zum Thema, wenn, wie beispielsweise in „Du fehlst mir, du fehlst mir!“ von Peter Pohl und Kinna Gieth, sehr unterschiedliche Deutungsansätze vorgestellt werden.

Welche Lernwege bei der Behandlung von Kinder- und Jugendbüchern zum Thema Tod im Religionsunterricht im Einzelnen zu wählen sind, dürfte sehr unterschiedlich sein. Die Kinder und Jugendlichen können auf verschiedenste Weise dazu angeregt werden, sich mit einer (Haupt-)Figur zu identifizieren und sich damit an das Thema Tod anzunähern, ohne aber gezwungen zu sein, eigene notwendige Distanzierungsmöglichkeiten zu allzu persönlichen Fragen aufgeben zu müssen.⁶⁵ Gerade die Ich-Perspektive der/des jugendlichen Erzählers/in oder die Tagebucheinträge bei einigen vorgestellten Büchern bieten zahlreiche Möglichkeiten, die Imaginationskraft der Kinder und Jugendlichen mit verschiedensten Formen des kreativen Schreibens (fiktive Tagebucheinträge oder (Trost-)Briefe an Hinterbliebene, Fortsetzung von Gedichtanfängen u.v.a.m.), durch die Gestaltung von Bildern oder Collagen oder auch mit Hilfe von Rollenspielen zu fördern, um sich einfühlen zu können in die christliche Hoffnung auf ein geschwisterliches Verbundensein aller Menschen über den Tod hinaus.

⁶³ Ebd. 83f.

⁶⁴ Ebd. 86.

⁶⁵ Vgl. A. Langenhorst, Jugendbücher über Tod und Sterben im Religionsunterricht, in: KatBl 127 (2002) 212-217.